



Fritz Peyer-Müller (Hg.)

Der beste Job der Welt

Theologen, Pfarrer und Pastoren über ihre Berufung



NEUFELD VERLAG



Zu diesem Buch

Pfarrerinnen und Pfarrer üben einen faszinierenden Beruf aus. Er ist vielfältig, herausfordernd und immer dicht am Menschen. 25 Frauen und Männer aus unterschiedlichsten Gemeinden berichten in diesem Buch ehrlich und persönlich von ihrer Motivation, dieser besonderen Berufung nachzugehen; von ihrem beruflichen Werdegang sowie über Freuden und Herausforderungen ihres Alltags im Dienst für Gott.

Herausgekommen ist dabei ein Ermutigungsbuch – und eine spannende Lektüre für Theologiestudierende und Gemeindemitglieder, aber natürlich auch für Pastoren aller Denominationen.

„Lassen Sie sich von den Zeugnissen dieses Buches inspirieren. Sie werden wie ich begeistert sein. Denn das ist der Beruf wahrlich – ein Dienst für Gott voller Überraschungen.“

Aus dem Vorwort von Johannes Reimer

Zur Edition IGW

Die Edition IGW wird herausgegeben vom Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW), das angehende Pastoren und Gemeindeleiter sowie kirchliche und diakonische Mitarbeitende in regionalen Schulungszentren in der Schweiz, Deutschland und in Österreich theologisch ausbildet.

Die Edition IGW macht Forschungsergebnisse von Studierenden und Dozierenden bei IGW einer breiten Leserschaft zugänglich und will damit einen Beitrag leisten, der aktuellen gemeindebaulich-missionarischen Herausforderung in Europa zu begegnen.

IGW

Josefstraße 206

CH-8005 Zürich

www.igw.edu

Über den Autor

Fritz Peyer-Müller, Jg. 1952, verheiratet, ein Sohn.

Berufslehre, Studium der Theologie am Theologischen Seminar St. Chrischona, Kirchliche Matur, Theologiestudium in Basel, Zürich, Bern und Debrecen/Ungarn. Doktorarbeit über die ungarischsprachige Reformierte Kirche in der Ukraine. Pastor beim EGW in Luzern.

Seit 1993 beim Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW), zunächst als Studienleiter in Bern, seit 2003 als Rektor.

peyer@igw.edu

Impressum

Diese Leseprobe als E-Book: ISBN 978-3-86256-773-7

Das gesamte Buch als E-Book: ISBN 978-3-86256-766-9

Das gesamte Buch in gedruckter Form:

ISBN 978-3-86256-067-7, Bestell-Nummer 590 067

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar

Bibelzitate, sofern nicht anders angegeben, wurden der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift entnommen. © 1980
Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart

Hinweis zur Übersetzung englischer Quellen: Bei der Übersetzung von offiziellen englischen Kongressdokumenten ins Deutsche wird in den Fußnoten der Übersetzer angegeben. Sofern nicht anders vermerkt, liegt die Übersetzung aller übrigen englischen Werke, die im Literaturverzeichnis als solche erfasst werden, auch ohne ausdrückliche Namensnennung beim Verfasser.

Lektorat: IGW International

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johannson

Umschlagbild: © Zurijeta/Shutterstock.com

Satz: Neufeld Media, Weißenburg in Bayern

© 2015 Neufeld Verlag Schwarzenfeld

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages

www.neufeld-verlag.de / www.neufeld-verlag.ch

Bleiben Sie auf dem Laufenden:

www.newsletter.neufeld-verlag.de

www.facebook.com/NeufeldVerlag

www.neufeld-verlag.de/blog

*Mehr E-Books aus dem Neufeld Verlag finden Sie bei den
gängigen Anbietern oder direkt unter [https://neufeld-verlag.e-
booksshelf.de/](https://neufeld-verlag.e-booksshelf.de/)*

Inhaltsverzeichnis

Zu diesem Buch

Zur Edition IGW

Über den Autor

Impressum

Vorwort

Johannes Reimer

Einleitung: Über dieses Buch

Fritz Peyer-Müller

Das Streben nach dem zweiten Leben Jesu

Markus Giger

Leb dein bestes Leben

Sören Koch

Autorenverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

Lust auf mehr?

Vorwort

Johannes Reimer

„Pastor – ein Traumberuf? – Wer das behauptet ist selbst nie Pastor gewesen“, entgegnete mir einer meiner pastoralen Kollegen, der wieder einmal völlig überarbeitet, gestresst und entnervt über die Zukunft seines Dienstes nachdachte. „Es wäre sicher ein klasse Beruf, wenn es da nicht all die komischen Menschen in der Gemeinde gäbe“, meinte er noch. „Und bezahlen könnte man uns Pastoren auch besser.“

Mein Kollege ist bei weitem nicht der einzige, der so denkt. Erschreckend hoch ist die Anzahl der Aussteiger aus pastoralen Beschäftigungen in Kirchen und Freikirchen, Gemeinden und Gemeinschaften. Pastoren halten den Druck nicht aus und verlassen ihren Beruf, den sie einmal mit so viel Elan angetreten haben. Überdurchschnittlich hoch ist die Zahl derer, die im Pastoren-Beruf ausbrennen. Man spricht von 15 % der psychisch kranken Christen, die aus einem kirchlichen Beruf kommen. Kann man da noch vom „Traumberuf“ reden?

Und dann die Bezahlung. Ein freikirchlicher Pastor in Deutschland wird schlechter bezahlt als ein Grundschullehrer. Der Vergleich mag hinken, vielleicht ist der Stresslevel eines Lehrers ja auch noch höher. Leider ist ja auch dieser Beruf notorisch unterbezahlt. Pastor, ein Traumberuf? Und das bei schlechter Bezahlung, viel Stress und mangelhaftem Verständnis? Zweifel mögen da berechtigt sein.

Und doch bin auch ich nichts lieber als das – Diener meines Gottes inmitten seiner Kirche. Ja, auch ich glaube, dieser schwierige Beruf ist klasse. Wie komme ich dazu, so etwas zu behaupten? Klassifiziere ich mich nicht selbst durch die Einleitung in diesem Vorwort? Nein, bestimmt nicht. Für mich sind es folgende Argumente, die den absoluten Reiz dieses Berufs ausmachen:

1. *Es ist ein Traum eines Träumers, bei dem jeder Traum wahr wird;*
2. *Es ist eine überaus schöpferische Vision, die in diesem Beruf verwirklicht wird;*
3. *Es ist ein Beruf, in dem es kein Wachstumslimit gibt;*

4. *Es ist der einzige Job auf der Erde, den der Himmel direkt bezahlt. – Was meine ich damit?*

Erstens, der Pastorenberuf ist Gottes Erfindung. Er, Gott selbst, setzt in seiner Gemeinde Pastoren ein, um die Heiligen zum Werk ihres Dienstes zuzurüsten (Eph 4,11). Nicht Menschen – Gott beruft Menschen in den Pastorendienst. Er beruft, setzt ein und benennt die Rahmenbedingungen für diesen Beruf. Er schreibt die Jobdescription. Und Gott, der Schöpfer, hat in seiner göttlichen Größe noch nie ein eigenformuliertes Ziel verfehlt. Sein Wort kommt nie leer zurück (Jes 55,11). Was er sich ausdenkt, was er benennt – das wird. Wer also Pastor aus seiner Hand ist, hat eine Erfolgsgarantie auf dem Tisch. In welchem anderen Beruf gibt es so etwas? In keinem! Man ist überall aufs Ausprobieren und damit regelmäßig auf Frust und Scheitern angewiesen. Pastoren dagegen sind dabei, Gottes Traum zu verwirklichen. Natürlich nur dann, wenn sie das, was sie da tun, auf seinen Auftrag hin und unter seiner unmittelbaren Führung tun. Man kann also nicht einfach Pastor werden. Theologie studiert, einen Job in der Kirche

übernommen – das allein ist ein sicherer Weg ins oben beschriebene Problem des Scheiterns. Aber das kann auch anders gehen. Und Zeugnisse im vorliegenden Buch machen das deutlich. Wo Gott beruft, wo Er einsetzt und sein Geist leitet – bleibt immer Begeisterung zurück! Wie sagt es Apostel Paulus so treffend – „Der Geist gibt die Gaben, der Herr die Aufgaben und Gott wirkt Kraft“ (1Kor 12,4–6).

Zweitens, der Pastorenberuf zielt auf Erkennung von Potenzialen, Einsetzung in den richtigen Dienst, Ermächtigung und Begleitung von Menschen. Pastoren sollen „die Heiligen zum Werk ihres Dienstes anleiten“ (Eph 4,12). Wo sie tätig werden, da blühen Menschen auf, heilen Wunden und Beziehungen und entsteht Leben. Man kann mit Fug und Recht behaupten – Pastoren sind Lebensgestalter. Sie gestalten menschliche Biografien und wie es keinen zweiten Menschen auf der Erde geben kann, der ganz und gar einem anderen ähnelt, so sind auch ihre Aufgaben. Kein anderer Beruf ist so vielfältig, so kreativ, so herausfordernd und spannend wie dieser. Freilich auch nur dann, wenn sich Pastoren

nicht auf die Stufe eines Religionsverwalters reduzieren lassen. Das ist natürlich langweilig. Aber die Zeugnisse dieses Buches sprechen eine andere Sprache. Hier reden Menschen, die die Herausforderungen ihres Berufes nicht verschweigen, aber die an der Innovation und Kreativität ihrer Aufgabe wahre Freude gefunden haben und diese auch zum Ausdruck bringen. Und natürlich ist ein Beruf Klasse, in dem ich meine Zeit selbst planen, meine Aufgaben selbst aussuchen und gewichten kann und dabei noch die allerbeste Hilfe erhalte, die es geben kann – die Führung des Heiligen Geistes.

Und drittens, der Pastorenberuf ist eine Welt für sich. Was muss ein Pastor nicht alles während eines Pastorenlebens gewesen sein? Wie der Apostel Paulus strebt er danach, den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, den Armen ein Armer, den Reichen ein Reicher, eben „... allen alles zu werden, um wenigstens einige zu gewinnen“ (1Kor 9,22). Sicher geht ein solcher Anspruch über alle Köpfe. Man könnte darunter zusammenbrechen, oder man versteht wie Paulus, niemand muss alles zugleich sein, Pastoren dürfen wachsen, sich entwickeln

und bis ins hohe Alter lernen. Für sich selbst hatte der große Apostel es auf die Formel gebracht: „Ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon erreicht habe, aber eines tue ich – ich vergesse, was dahinter liegt und strebe nach vorne – dem Ziel meiner Berufung nach“ (Phil 3,13f). Sie finden viele Geschichten des persönlichen Wachstums in den Zeugnissen des vorliegenden Buches. Sie ermutigen, weil sie zeigen: Pastoren sind niemals ein für alle Mal gemachte Menschen. Sie sind, weil sie werden!

Und wieder darf gefragt werden, in wie vielen Berufen darf so etwas sein? Sicher nicht in vielen. In der Gesellschaft sucht man Spezialisten, die das, wofür sie eingestellt wurden, möglichst perfekt können. Im Pastorenberuf bleibt man dagegen lebenslang ein Lernender, eine Lernende und der Lehrer, der Heilige Geist, ist jederzeit daneben und bügelt aus, was besser gemacht werden müsste, perfektioniert, was der Pastor tut. Und wie ein kleines Kind freut sich dann der bereits in die Jahre gekommene Pastor über seine gerade vorbereitete Predigt, weil sie wieder einmal Neues enthält, noch nie vorher Erkanntes und jetzt auf einmal wurde es einem

offenbar. Wie sagt es da mein guter Freund und Mentor, der ehemalige Leiter der Lausanner Bewegung für Weltevangelisation, Tom Houston, der heute 87 Jahre alt ist: „Ich habe den Eindruck, heute lerne ich sogar noch intensiver als damals, als ich als junger Pastor kaum Zeit dafür fand.“ Ein 87-jähriger Pastor lernt.

Und viertens und letztens, der Pastorenberuf wird zweimal entlohnt. Sicher wird niemand durch seinen Dienst als Pastor reich, wenigstens nicht dann, wenn er und seine Gemeinde sich an die Heilige Schrift halten. Wer es darauf anlegt, Geld zu verdienen, sollte nicht Pastor werden wollen. Nicht das Gehalt macht den Reiz des Berufes aus, sondern der himmlische Segen, den man dabei bekommt und eines Tages nach dem Ende dieser Tage bekommen wird. Jesus selbst verspricht seinen Jüngern einen großen Lohn (Lk 6,35). „Und was habe ich davon, wenn das erst nach diesem Leben kommt?“, wird der diesseitig denkende Mensch fragen. Tja, viel. Hier auf der Erde lebe ich ja nur 70 bis 80 Jahre, im Himmel eine ganze Ewigkeit. Wenn man so für eine ganze Ewigkeit vorsorgen kann. Wenn sich das nicht

lohnt – was dann? Und Hand aufs Herz: Gibt es einen zweiten Job, der so himmlisch entlohnt wird?

Also doch Traumberuf! Ich glaube schon. Und er steht jedem Christen offen. Die Berufung spricht zwar Gott aus, aber die Bereitschaft dazu bringen wir Menschen mit. Lassen sie sich von den Zeugnissen dieses Buches inspirieren. Sie werden wie ich begeistert sein. Und vielleicht schlägt ihr Herz höher und auch Sie lassen sich auf dieses Abenteuer mit Gott selbst ein, denn das ist der Beruf wahrlich – ein Dienst für Gott voller Überraschungen und Segen.

BIOGRAFISCHES

Dr. Johannes Reimer, Jg. 1955, verheiratet, zwei Kinder. Gemeindegründer, Professor für Missionswissenschaften an der Theologischen Hochschule Ewersbach und der Universität von Südafrika (Unisa), 1. Vorsitzender der GBFE. johannes.reimer@gbfe.org



Einleitung: Über dieses Buch

Fritz Peyer-Müller

Herzlichen Dank

Wir sind überzeugt, dass unsere Pastoren und Pastorinnen, unsere Pfarrer und Pfarrerrinnen, unsere Theologen und Theologinnen einen ausgezeichneten Dienst tun. Oder mit den Worten des Buchtitels: einen ausgezeichneten Job machen. An ihrem Platz, in ihrem Dienst, in ihrer Kirche, zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zusammen mit ihren Gemeindeleitungen. Ob sie eine große, kleine, mittlere, wachsende Kirche leiten, ihnen gehört unser Dank. Darum ist dieses Buch den teil- und vollzeitlichen Frauen und Männern gewidmet.

Wir danken aber auch den Autorinnen und Autoren, die wir angefragt haben. Obwohl einige aus zeitlichen Gründen absagen mussten, waren sie vom Buchprojekt und von der Idee begeistert – ebenso wie die Frauen und

Männer, deren Beiträge nun auf den folgenden Seiten erscheinen. Ihnen danken wir besonders für ihre Bereitschaft, offen über ihren Weg mit Gott, ihren Dienst, über ihre Motivation, über Freuden und Leiden zu schreiben. Sie erlauben uns, einen Blick in ihre Lebensgeschichte zu werfen.

Im Buch haben wir die Reihenfolge der Geschichten alphabetisch nach Autoren und Autorinnen sortiert. Ein Autoren-, ein Abkürzungs- und ein Inhaltsverzeichnis erleichtern das Auffinden der einzelnen Beiträge.

Große Vielfalt

Die 27 Geschichten spiegeln eine große Vielfalt im Reich Gottes wieder. Das lässt sich bereits bei den Dienstbezeichnungen beobachten. Wir haben Gemeindeleiter und Pfarrerrinnen, Theologinnen und Pastoren, Heilsarmeeoffizierin und Seniorpastors, Professoren und Pastorinnen, Jugendpastoren und Gemeindegründer. Bewusst wurden in diesem Buch die verschiedenen vielfältigen Bezeichnungen belassen. Die Geschichten

lassen erahnen, welche Vielfalt tatsächlich in 1Kor 12 wie auch in Eph 4 gemeint ist.

Die Autorinnen und Autoren repräsentieren auch eine große Vielfalt von Landeskirchen, Freikirchen, Gemeinschaften, Bewegungen, Projekten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Bewusst wurde in der Vorbereitung auf diese Vielfalt geachtet. Denn wir sind der Überzeugung, dass das Reich Gottes grösser, umfassender und eben vielfältiger ist als eine Denomination. Die Berichte erlauben uns, einen Blick über den eigenen Zaun hinaus in diesen Reichtum und diese Vielfalt zu werfen. Es kann heilsam und motivierend sein, zu sehen, wie Männer und Frauen außerhalb der eigenen Kirche geführt und berufen wurden.

Auch die Sprache der Autorinnen und Autoren haben wir im Originalton belassen. Denn dieses Buch soll ihre Geschichten, ihre Erfahrungen und Begegnungen erzählen, ihre Erkenntnisse und Herausforderungen.

Eindeutige Berufungen

Ein Thema wird in fast jedem Bericht angesprochen. Die Berufung. Die Berufung zum vollzeitlichen Dienst. Dahinter steht die Frage: Was hat Gott mit meinem Leben vor? Bin ich bereit, mein Leben ganz ihm und seiner Herrschaft zur Verfügung zu stellen? Die Erfahrungen der Berufung mögen sehr verschieden sein. Aber die Klarheit und Eindeutigkeit der verschiedenen Berufungen ist offensichtlich. Begegnungen mit dem dreieinigen Gott in der Stille, unterwegs, bei der Lektüre der Bibel haben zur Klarheit des Weges geführt. Das war der Beginn einer spannenden Reise, auf der wir die Autoren und Autorinnen begleiten können.

In den meisten Geschichten wird aber auch deutlich, dass die Umsetzung der Berufung eine Vorbereitung erfordert. Oft waren eine Ausbildung, ein Studium oder verschiedene frühe Dienst Erfahrungen der erste Schritt. Was zunächst oft als Umweg erscheint, wurde zur eigentlichen Vorbereitung für den Dienst, zu dem berufen wurde. Die Storys erinnern zum Teil an die Berufungsgeschichten im Alten und Neuen Testament

(Mose in Ex 3; Josua in Jos 1; David in 1Sam 16; Jesaja in Jes 6; Jeremia in Jer 1; die Jünger in Mt 4,18f; Paulus in Apg 9).

Die Frage der Berufung, so zeigen die Geschichten, wird oft in jungen Jahren bewegt und geklärt. Im vorliegenden Buch sind es Berufungen in den vollzeitlichen Dienst im Reich Gottes. Aber die Frage der Berufung treibt wohl jeden um. Jeder junge Mensch ist auf der Suche nach seiner Berufung für das persönliche und gemeinschaftliche Leben mit Gott. Und wir tun gut daran, diese Fragen aufzugreifen und zur Sprache zu bringen.

Starke Liebe zur Gemeinde

Die Geschichten sind auch eine Art Liebeserklärung an die lokale Kirche. Ich meine zu sehen, dass jeder Autor, jede Autorin darüber schreibt, wie gerne er oder sie seinen oder ihren Dienst in der lokalen Kirche tut. Diese Männer und Frauen lieben ihre Kirche. Sie sind gerne mit ihren Gemeindeleitungen, ihren Mitarbeitern und

Mitarbeiterinnen unterwegs. Sie stellen sich gerne den Herausforderungen ihres Dienstes und ihren Aufgaben.

Die Liebe zur Gemeinde Jesu hat zutiefst mit den Berufungen zu tun. Die Berufung, im Reich Gottes zu dienen, manifestiert sich lokal und global, aber immer in Gemeinschaft. Denn die Gemeinde – auch die lokale, eigene Kirche, ist Leib Christi. Er ist der Herr der Kirche, er ist der Eckstein, der die Kirche zusammenhält.

Engagierter Dienst in der Gemeinde

Ihre Berufung und ihre Sendung verstehen die Autoren und Autorinnen als Dienst. Dienst als Leitwort für die Arbeit im Reich Gottes – oder mit den Worten des Buchtitels – für den Job. Sie stehen damit in der Tradition Jesu, der gekommen ist, um zu dienen (Mk 10,41ff). Paulus greift dieses Dienstverständnis auf, wenn er sich als Diener des neuen Bundes versteht (2Kor 3,7ff) und damit als Diener Christi (1Kor 4,1). Man darf – in Umwandlung der bekannten Formulierung „dienende

Leiterschaft“ – denn auch von einer „leitenden Dienerschaft“ sprechen.

Das ist auch darum hervorzuheben, weil zu oft auf Leiterschaft im Sinne von „Management“ gehofft wird und von dort Wunder erwartet werden. Die Geschichten reduzieren das Selbstverständnis auf das Wesentliche: Dienst. Er mag der Dienst der Verkündigung, der Lehre, der Leitung, der Seelsorge sein. Es ist und bleibt ein Dienst. Ein Dienst im Auftrag des Herrn der Kirche und seiner Mission, an dem Ort, wo eben der Weg des Herrn hinführte. Darum kann engagierterer Dienst gelingen, weil sich die Autoren und Autorinnen ihrem Dienstherrn verpflichtet wissen.

Gewinnende Lektüre

Die Lektüre der einzelnen Geschichte inspiriert den Pastor, die Theologin, ebenfalls über die eigene Geschichte nachzusinnen. Wie war das mit meiner Berufung? Welche wichtigen Stationen begleiteten meinen Weg bis heute? Welche prägenden Persönlichkeiten wiesen mir

den Weg? Warum tue ich meinen Dienst so, wie ich ihn heute tue? Welche Bestätigungen auf dem Weg bestärkten meine Berufung und meinen Dienst?

Die Geschichten motivieren wiederum zum Dienst in der Gemeinde, im Reich Gottes. Es sind Geschichten, die der eigenen Geschichte gleichen. Sie weiten den Blick über den eigenen Lebensweg hinaus auf den großen gemeinsamen Dienst im Reich Gottes. Dieser Dienst ist vielfältig und bunt. Und die einzelne Person hat Anteil an der umfassenden Mission Gottes in dieser Welt. Männer und Frauen an verschiedensten Orten sind eben darum nicht alleine, sondern gemeinsam unterwegs, durch Leben und Dienst die Mission Gottes zu leben.

Die einzelnen Geschichten regen Gemeindeleitungen, Vorstände (und wie die Gremien auch heißen mögen) an, Dienst und Leben ihres Pastors bewusster wahrzunehmen. Warum nicht den Vollzeiter einladen, seine Geschichte, seine Berufung in der nächsten Sitzung zu erzählen? Die Geschichten führen dazu, der Gemeindeleiterin, dem Pastor, dem Theologen, der

Theologin zu danken. Sie laden aber auch dazu ein, sich aktiv um die Berufung von jungen Männern und Frauen zu kümmern. Das Wort Jesu liegt immer wieder im Ohr: „Die Ernte ist groß, Arbeiter aber sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Mt 9,37f).

Diese Geschichten motivieren junge Männer und Frauen, über ihre Berufung nachzudenken und die Frage nach dem Weg mit Jesus aktiv anzugehen. Was will Gott in und durch mein Leben bewirken? Wo will er mich persönlich haben? Wie wird sein Weg mit mir aussehen? Der dreieinige Gott wird den Weg weisen, wie auch immer dieser Weg aussehen wird.

Die Geschichten sind so geschrieben, dass Christen und Christinnen eine leichte Lektüre haben. Sie eröffnen ein gutes Verständnis für den vielfältigen, herausfordernden geistlichen Dienst von Männern und Frauen und fördern das Verständnis für den eigenen Gemeindeleiter und dessen Dienst, für die eigene Pfarrerin und deren Dienst.

BIOGRAFISCHES

Fritz Peyer-Müller, Dr. theol., Jg. 1952, verheiratet, ein Sohn. Rektor von IGW. Berufslehre, Studium der Theologie am TSC, Kirchliche Matur, Theologiestudium in Basel, Zürich, Bern und Debrecen/Ungarn. Doktorarbeit über die ungarischsprachige Reformierte Kirche in der Ukraine. Pastor beim EGW in Luzern, seit 1993 bei IGW, zunächst als Studienleiter in Bern, seit 2003 als Rektor. peyer@igw.edu



Das Streben nach dem zweiten Leben Jesu

Markus Giger

Meine Story: Teile des anderen Schmerz

Es war ein ständiger Zerriss, eine Kindheit in Extremen: Da war meine Mutter, eine tiefgläubige Frau, geprüft vom Leben: Ihr erstes Kind, geboren mit einem unheilbaren Herzfehler, liebevoll gepflegt, bis es nach neun Monaten in ihren Armen sterben durfte. Und da war mein Vater, gezeichnet von dieser Erfahrung, enttäuscht vom Glauben, der ihn nicht hielt. Nach diesen Erlebnissen war er irgendwie im freien Fall, meistens gleichgültig uns gegenüber, dafür hingebungsvoll seinen Kumpels und dem Alkohol ergeben.

Wie in allen Familien mit einem alkoholabhängigen Elternteil wurde bei uns viel gelitten, meist still. Mein Bruder und ich haben uns verdrückt wenn es heikel wurde; meine Schwester hat rebelliert. Hart war es für alle drei. Ich habe viel geweint, abends im Bett, wenn es

niemand mitbekommen hat. Auf keinen Fall wollte ich meine Mutter mit meiner Verzweiflung zusätzlich belasten. Ich habe gebetet und gebettelt, um Veränderung gefleht. Gott kann doch das: meinen Vater verändern. Geschehen ist nichts, das Wunder blieb aus. Bis zu seinem Ende. Der Glaube war nie einfach selbstverständlich, aber Glauben war immer eine existenzielle Sache: Ich bekam es ja mit, tagtäglich: Der Glaube hat meine Mutter durch den endlosen Kampf hindurchgetragen. Doch mit ihr über ihren Glauben zu reden, das war in dieser Zeit, in der alles so schwierig war und immer wieder neue Wunden aufgerissen wurden, nur sehr selten möglich. Wichtig war ein Ehepaar aus unserer EMK-Gemeinde. Bei ihnen lernte ich darüber zu reden und kritisch zu reflektieren. Auch den Glauben. In stundenlangen Gesprächen lernte ich einverstanden zu werden mit Gott und seinem Weg für mich. Ich lernte, dass Nachfolge in manchen Leben in einer beklemmenden Nähe zum Leidensweg Jesu geschehen kann. Ich begriff, dass auch Jesus mit seinem Weg zu ringen hatte. In dieser Zeit wurde mir bewusst, dass das unscheinbare Wort

„trotzdem“ treffender die Haltung Jesu zusammenfasst als manch langatmige theologische Ausführung: „Und trotzdem folge ich dir nach, trotz allem Schmerz, trotz allen unbeantworteten Fragen bleibe ich bei dir und trotzdem will ich für dein Reich verfügbar sein.“ Für diese Haltung, die mich heute noch prägt, wurde damals das Fundament gelegt. Ich bin tief dankbar, dass mir Gott in dieser so krisenhaften Jugendzeit derart verständnisvolle und differenziert glaubende Menschen zur Seite gestellt hat.

Gott hat meinen Vater nicht geheilt. Aber ich habe mehr und mehr begriffen, dass er mit Jesus bei mir war, mitten in meinem Leiden trug er mit, weinte mit, hielt mit mir aus, was ich als schier unaushaltbar empfand. Und das war eine alles entscheidende Erfahrung: Ich wusste nicht einfach, nein, ich habe es erfahren: Am Kreuz teilt Jesus jeden einzelnen Schmerz mit mir, weint jede Träne mit. Und wie Jesus überwand, so würde auch ich überwinden. Daran hielt ich fest. Stur und gegen alle Enttäuschungen. Und es war so. Nicht, weil es ein Happy End gab – das blieb ja eben gerade aus – nein,

es war so, weil ich tatsächlich mit meiner Geschichte einverstanden wurde und Frieden in all dem Unfrieden erleben durfte. Diese Erfahrung wollte ich mit anderen teilen. Ich wusste, ich war nicht der einzige, dem dieses so unverfügbare Leben nicht richtig gelang. Mit all diesen Menschen wollte ich meine Erfahrung vom mitleidenden Jesus teilen. Darum entschied ich mich, Theologie zu studieren. Es war eine Berufung aus einer Erfahrung und ich wusste, dass mein Platz an der Seite von Menschen sein würde, die leiden. Lange leiden, an sich, an ihrer Geschichte und an Umständen, die sie so wenig gewählt haben, wie ich meinen Vater ausgewählt habe.

Während des Studiums wurde mein Glaube auf die Probe gestellt. Doch es war nicht die liberale Theologie – vor der mich besorgte Glaubensgeschwister eindringlich gewarnt hatten –, die mich verwirrt hätte, was mir zu schaffen machte, war die Irrelevanz des Evangeliums in unserer Realität rund um unsere Kirchgemeinde, mitten im Sex- und Drogenmilieu der Stadt Zürich. Wie konnte die gute Nachricht für die Alko-

holiker, die sich am Abluftschacht des Kirchenaufgangs wärmten, so relevant werden, dass sich ihr Leiden wenden würde? Einige Junge in der Gemeinde ließen sich von der Unruhe ob der Kluft zwischen Sonntagsgemeinde und Alltagsleiden der Menschen anstecken. Gemeinsam wagten wir es und luden diese uns so fremden Menschen zum Essen ein. Wie auch heute noch gab es jeden Freitag Spaghetti, bald für hundert Personen; Alkoholiker, Gestrandete, Enttäuschte, Ausgesteuerte, Verlorene, Hochstapler, Depressive, Einsame. Und schon bald auch für die Jungs. Ausländer, ausnahmslos, wild, frech, fordernd. Was war das für eine Herausforderung! Jede und jeder so ganz anders als wir. Aber wir lernten sie kennen, ihre Geschichten, ihre Nöte, ihren Schmerz. Ich las Bonhoeffer: Wahres Christentum hieße, den Schmerz des andern zu teilen. Diese Definition war wie eine Offenbarung und sie ließ mich nicht mehr los. Diese Worte leiteten mich in jeder einzelnen Begegnung. Es wurde mir zum großen Anliegen, mit meiner Anteilnahme, noch mehr mit meiner ganzen Person, das Evangelium in ihre Leben hinein-

zutragen. Das bedeutet zuerst und vor allem anderen, ihr Leben zu teilen. Ich forderte andere Christen heraus, das Gleiche zu tun und so zogen immer mehr ins Quartier und in die Wohnungen oberhalb des Kirchensaals. Als Lebensgemeinschaft hatten wir ein Ziel: unsere Zeit, unsere Begabungen, unsere Liebe zu Jesus mit den Menschen um uns herum zu teilen. Rückblickend war es verblüffend einfach: Wir öffneten einfach unsere Türen für die herumlungernenden Jugendlichen. Halfen beim Aufgabenmachen, verbrachten unsere Sonntage mit ihnen und oft auch die Feierabende. Wir veranstalteten Rap-Battles und verwandelten sie in eine Art Gottesdienst. Es war laut, es war chaotisch, aber es war so unglaublich nah an diesem so verwundbaren Leben. Vertrauen wächst langsam. Irgendwann wurden wir in ihre Familien eingeladen und wir erlebten wunderbare Gastfreundschaft. Und noch mehr Schmerz, den wir mit ihnen aushalten wollten. Immer wieder durften wir handfest helfen und wir konnten für unsere Freunde und ihre Anliegen beten.

Mit der Zeit entstanden Angebote für die verschiedenen Altersgruppen. Hunderte Kinder und Jugendliche nahmen über die Jahre an unseren Aktivitäten teil. Einige der Jungs entdeckten Jesus und begannen mit ihm zu leben. Ihre Beziehung zu ihm ähnelte dabei ihrem zwischenmenschlichen Verhalten: Es war emotional, ein ständiges Auf und Ab, sie machten enttäuscht Schluss mit ihrem Herrn und versöhnten sich ebenso selbstverständlich wieder. In unzähligen seelsorgerischen Begleitungen wurde mir bewusst: Heiligung ist der Schlüssel zur Reifung im Glauben. Dutzendfach hat es sich bestätigt: Heiligung verstanden als Konstanz und Wachstum beruht auf vier Standbeinen: die persönliche Gebetsbeziehung zu Christus, das regelmäßige Lesen des Wortes Gottes, die Inanspruchnahme der christlichen Gemeinschaft und die Bereitschaft zu einer verbindlichen Rechenschaftsbeziehung. Fällt eines dieser Standbeine weg, taumelt der Glaube, werden zwei Elemente aufgegeben, ist der Zusammenbruch so gut wie unvermeidbar.

Seit zwölf Jahren leite ich die reformierte Jugendkirche *streetchurch*. Mein Team und ich begleiten junge Menschen in ihrem – wie Karl Barth so treffend formuliert – endlos variierten Versuch, glücklich zu werden. Wir lassen uns dabei von der Einsicht leiten, dass ein gelingendes Leben weder verfügbar ist noch verordnet werden kann; schon gar nicht jungen Menschen. Weit aus die meisten von ihnen, die an unseren geistlichen und sozial-diakonischen Angeboten teilnehmen, haben in ihrem Leben noch kaum je einen Kontakt zur Kirche gehabt, allermeist sind es religiöse Analphabeten, egal, aus welchem Kulturkreis sie kommen. Eines der größten Defizite, das sie fast ausnahmslos miteinander teilen, ist fehlende Aufmerksamkeit durch die nächsten Bezugspersonen. Dies führt zu einem tiefverwurzelten Misstrauen gegenüber der Welt der Erwachsenen. Oft ist es unser uneingeschränktes Interesse an ihrem Leben, das sie erstaunt und gleichzeitig für eine vertiefte Begleitung und einen Vertrauensaufbau öffnet. Solche Beziehungsarbeit braucht Zeit und ist kräftezehrend. Doch auf genau diesen gemeinsamen Wegen fließen unser eige-

ner Glaube und unser Umgang mit schwierigen Lebenssituationen wie selbstverständlich in die Gespräche ein. Immer wieder bin ich bewegt, erleben zu dürfen, wie Teilnehmerinnen und Teilnehmer für sich beten lassen, weil sie erkennen, dass uns unsere Christusbeziehung trägt und dies für sie glaubwürdig ist. Oft beginnt eine Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben mit den altbekannten Theodizeefragen: „Wo war denn Gott, als ich ihn am dringendsten brauchte? Warum hat er all das Leid in meinem Leben zugelassen?“ Es sind dies die Momente, in denen mir klar wird, warum ich in meiner eigenen Biografie dieselbe „Gottverlassenheit“ erleben musste: Theoretisch, dogmatisch korrekte Antworten sind in solchen Situationen wenig hilfreich, was dagegen weiterhilft, ist das schlichte Anteilgeben am eigenen Erleben: „Wo war Gott, als der Alkohol meinen Vater und unsere Familie zerstörte? Er war am Kreuz und hat meinen Schmerz mit mir geteilt.“ Diesen ohnmächtigen Gott als dem eigenen Leiden so nah zu erkennen, ist oft der Anfang einer zaghaften Auseinandersetzung mit oder gar Annäherung an Jesus Christus und viel-

leicht der Beginn einer eigenen Christusbeziehung. Mir war und ist von zentraler Bedeutung, jungen Menschen aufzuzeigen, dass unser eigenes Leiden und Scheitern Jesus auf seinem Weg ans Kreuz vorweggenommen hat. Oder andersrum: Der Lebensweg eines jeden einzelnen Menschen ist in letzter Konsequenz ein Weg ans Kreuz, ein Weg des Scheiterns und des Sterbens. Aber – und das ist der alles entscheidende Punkt, der die Sicht auf den eigenen Leidensweg komplett verändern kann – ich bin nicht allein auf diesem Weg; Jesus ist an meiner Seite. Und das ist genug. Solo Dios basta. Die schwer zu fassende Wahrheit hinter diesen Worten Theresas von Avila haben mir in den zurückliegenden Jahren verschiedene leidgeprüfte Menschen bewegend vor Augen geführt. Besonders eindrücklich gilt das für Luis¹. Luis wurde in eine drogenabhängige Familie hineingeboren. Beide Elternteile waren überdies tief im Drogenhandel verstrickt. Luis und sein Bruder konsumierten bereits als Teenager harte Drogen, während

1 Name geändert

andere Jugendliche vielleicht ihre ersten Erfahrungen mit einem Joint machen. Was sie erlebten, sprengt die menschliche Vorstellungskraft; wenn die Hölle sich materialisiert, dann waren ihre unsäglichen Lebensumstände der Ort dafür. Ich lernte Luis bereits als Elfjährigen kennen; er ging im Kreis vier in die Schule. Auch er war bei uns in der Aufgabenhilfe, doch er war misstrauisch und offensichtlich innerlich zerrissen. Der Lehrer meinte später einmal, Luis sei einer der intelligentesten Schüler gewesen, die er je unterrichtet habe. Doch Luis konnte keine Lehre machen, die Drogenhölle als Zuhause ließ es nicht zu, das nomadenhafte Leben der Eltern und die ständigen Umzüge verunmöglichten ein behördliches Eingreifen. So verloren wir Luis aus den Augen. Als ich ihm als Erwachsenen zufällig begegnete, habe ich ihn nicht wieder erkannt; anstelle des bildhübschen Knaben stand mir ein narbenübersäter, schwer gezeichneter Mann gegenüber. Nur das Misstrauen in den Augen war dasselbe. Wir begannen wieder miteinander zu reden. Zaghaft. Luis hatte mit der Familie gebrochen, war komplett auf sich alleine

gestellt. In unzähligen Gesprächen gelang es, ein fragiles Vertrauensverhältnis aufzubauen. Er wollte sein Leben in den Griff bekommen, doch er ahnte gleichzeitig, dass die zwanzig zurückliegenden Jahre voller Leid und Schuld vieles in ihm unwiederbringlich zerstört hatten. Er bemühte sich redlich und scheiterte doch immer wieder. An jedem einzelnen Arbeitsplatz, an jedem neuen Wohnort. Luis wollte seine Aggressionen in den Griff bekommen und musste doch immer wieder erleben, wie das unaussprechlich Schmerzvolle aus ihm hervorbrach. Vieles haben wir versucht, das meiste wieder aufgegeben. Außer unserer Gespräch über diesen Jesus. Und wir begannen das Evangelium zu lesen. Miteinander. Nur wir zu zweit, denn in der Gemeinschaft war Luis mit den grundlegendsten sozialen Interaktionen überfordert. Wir trafen uns jede Woche oder besser: wochenlang täglich. Wir lasen, diskutierten, versuchten zu verstehen, rangen um die Bedeutung für sein Leben. Und wir begannen zu beten. Ich zuerst und dann auch er. Es war intensiv. Es war herausfordernd. Und ja, es gab sie, die Fragen; ob es denn berechtigt sei, soviel Zeit

in einen einzelnen Menschen zu investieren? Ich will und kann keine allgemeingültige Antwort geben. Ich auf jeden Fall konnte und kann nicht anders, als mich diesem jungen leidgeprüften Mann zuzuwenden. Grenzenlos. So grenzenlos wie der gute Hirte, der das verlorene Schaf sucht, bis er es findet. Inzwischen lerne ich viel von Luis. Er ist meistens allein in seinem Notzimmer. Alleine mit Jesus. Luis hat ein unglaublich sensibles Gespür für das Wesen Gottes, das Wirken des Heiligen Geistes und für Gerechtigkeit entwickelt. Immer besser lernt er gemeinsam mit Jesus mit seinen Verletzungen und der oft erlebten Ablehnung umzugehen und die noch so verständlichen Aggressionen abzulegen. Noch immer hat er keine Arbeit, noch immer plagt ihn vieles aus der Vergangenheit. Noch immer hat er mit Schulden zu kämpfen und noch immer ist er sozial isoliert. Und doch lebt er es mir vor: Solo Dios basta. Nach menschlichem Ermessen, wird Luis die Erwartungen der arrierten Gesellschaft nicht erfüllen. Er wird vermutlich nie einen etablierten Beruf erlernen und vielleicht wird er sich auch nie in einer größeren Gruppe wohl fühlen

können. Und doch ist Luis am Ziel angekommen. Er lebt und kämpft mit Jesus an seiner Seite und darum würdevoll, obwohl er immer wieder erleben muss, wie gerade dies ihm in unserer Gesellschaft abgesprochen wird. Und ich? Ich durfte Jesus begegnen und dabei das Geheimnis seines Liebens kennen lernen: Luis ist mir zum Bruder und Freund geworden, gerade durch die vielen auch anstrengenden Begegnungen hindurch. Einen Teil seines eigenen Lebens Menschen wie Luis schenken, sich ohne Vorbehalte auf sie einlassen, ohne die Frage nach der Grenze zu stellen; darin habe ich mehr vom Wesen Jesu entdeckt, als ich je in den traditionellen Gemeindeaktivitäten gefunden habe.

Meine Faszination: Dort sein, wo Jesus ist

Was mich fasziniert an diesem Beruf? Erstens: Als Pfarrer der reformierten Kirche will ich die Herausforderung von C. S. Lewis annehmen: Er schreibt, dass die Kirche nur zu dem Zweck bestehe, die Menschen in Christus „hineinzuziehen“ und sie zu kleinen Chris-

tussen werden zu lassen. Darum diene ich mit Leidenschaft in der Kirche. Ich lebe dafür, dass ich in meinem Dienst immer wieder erleben darf, wie aus jungen Menschen „kleine Christusse“ werden, Menschen, die sich Jesus mit ungeteiltem Herzen hingeben und so ihm ähnlicher werden. Zweitens: Ich habe die Berufung, dort zu dienen, wo Jesus war: bei den Gescheiterten oder zumindest Unscheinbaren und Uninteressanten – gemessen mit dem Maßstab unserer Gesellschaft. Ich will die Mühseligen und Mühsamen auf ihrem Weg begleiten, ihnen helfen ihre Lasten zu tragen und vor allem will ich sie unterwegs immer wieder an jenen Brunnen einladen, an dem Jesus wartet und ihnen Lebenswasser anbieten will. So verstehe ich Nachfolge an der Seite Jesu. Ich erlebe sie oft als herausfordernd, immer wieder auch fühle ich mich überfordert, sei es im Begleiten von jungen Menschen in der *streetchurch* oder in der Begegnung mit jugendlichen Straftätern in meiner Funktion als Gefängnisseelsorger. Ja, ich würde gerne mehr dieser Wunder erleben, bei denen Menschen Jesus begegnen und ich Zeuge der leisen

Veränderung werden darf. Ja, ich sehne mich danach, noch viel öfter erleben zu dürfen, wie gebrochene junge Menschen nicht nur Heilung erfahren, sondern ihren Lebensvollzug in der Hingabe an Jesus heiligen und in ihrem Denken, Reden und Handeln das verborgene Wirken Jesu in ihnen offenbar werden darf. Aber all das ist nicht verfügbar; der Geist weht, wo er will. Was ich aber tun kann, das will ich tun: In jeder einzelnen Begegnung will ich damit rechnen, dass Menschen dem auferstandenen Christus begegnen und ihre Leben in das Geheimnis seiner Gegenwart hineingezogen werden. Und ich lebe für die Vision, dass immer mehr Christen den Ruf Jesu hören, mit den Benachteiligten und Mühseligen ihre Zeit zu verbringen, ihnen zu dienen, sie grenzenlos zu lieben, sie zu tragen und zu ertragen. Ich kenne keinen anderen Grund, für den es sich zu leben lohnen würde, und nur in diesem Lebensvollzug können wir unserem Meister ähnlicher werden.

Meine Motivation: Aufgabe und Hingabe oder von der Freiheit, sein Leben verlieren zu dürfen

Jesus sagt: „Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, wird es retten“ (Mk 8,35).

Der Beruf als Pastor oder Pfarrer ist im doppelten Sinn Aufgabe. Er ist Beauftragung, ohne die alles Tun und Reden eine menschliche Angelegenheit bleibt. Der Beruf ist darüber hinaus auch Aufgabe im Sinn des „sich Aufgebens“ und so eigentliche Hingabe. In der Hingabe darf ich mich mit meinen Ambitionen bewusst aufgeben und ich darf loslassen: meine eigenen Vorstellungen von einer erfolgreichen Mission, den Massen, die einem doch folgen sollten, das verdeckte Schielen nach Anerkennung für den geleisteten Einsatz. Wer sich so „verliert“, der ist befreit vom Drang oder Zwang, ständig von den Umgebenden bestätigt zu werden und so freigesetzt, mehr und mehr Jesus imitieren zu dürfen. Genau dies ist das Privileg des Pastors und Pfarrers, nämlich sich ganz und gar der Herausforderung widmen zu dürfen,

die Thomas von Kempen so zusammenfasst: „Wer die Lehre Christi in ihrer Fülle kennen lernen und schmecken will, der muss mit allem Ernste danach streben, dass sein ganzes Leben ein zweites Leben Jesu werde.“² Unsere Gemeinden, nein, die Welt, braucht nichts mehr als Gemeindeleiter, die mit ganzer Hingabe Jesus imitieren und aus dieser Haltung und Erfahrung heraus seine Kirche bauen.

BIOGRAFISCHES

Markus Giger, Jg. 1968, verheiratet mit Sibylle, zwei Teenager. Pfarrer der reformierten Jugendkirche street-church in Zürich und Gefängnisseel-



2 Thomas von Kempen, *Das Buch von der Nachfolge Christi*. Erstes Buch, 1.2.

sorger für jugendliche Straftäter. Theologiestudium an der Universität Zürich.

markus.giger@streetchurch.ch

Leb dein bestes Leben

Sören Koch

Meine Story

Mein Traumjob war es, Automechaniker zu werden und danach Ingenieur für Fahrzeugtechnik. Meine ersten Worte als kleiner Junge waren Fahrzeugnamen und meine Babysitter hatten es sehr leicht mit mir: Man musste mich einfach ans Fenster stellen, sodass ich die Autos sehen konnte, und mir ging es gut. Heute taugen meine Autoschraubererfahrungen allenfalls als negative Illustrationen in Predigten. Wie kam es dazu, dass ich Jugendpastor wurde?

Gott ist schon sehr früh in mein Leben getreten. Ich bin mit meinen Eltern jeden Sonntag in den Gottesdienst einer Landeskirchlichen Gemeinschaft gegangen. Außerdem war ich oft auf frommen Freizeiten und habe in einem christlichen Werk meinen Zivildienst geleistet. Dort habe ich gelernt, dass eine Beziehung mit Jesus

viele Facetten haben kann und nicht nur meine eigene Tradition beinhaltet. Natürlich habe ich mich dann auch „selbst dazu entschieden“, eine Beziehung mit Jesus zu leben.

Ich kam nie auf die Idee, Jugendpastor zu werden. Nach dem Zivildienst sollte meine Karriere in der Fahrzeugindustrie beginnen. Nur wollte mir niemand in der Fahrzeugindustrie eine Lehrstelle anbieten. Als Notlösung habe ich mir dann überlegt, dass ich auf eine Bibelschule gehen könnte. „Das hat wahrscheinlich noch niemandem geschadet“, dachte ich mir. Da ich nur ein Jahr dort bleiben wollte, habe ich das Ganze eher auf die leichte Schulter genommen.

Nach diesem Jahr bekam ich endlich den Ausbildungsplatz und begann meine Karriere in einer Autowerkstatt. Noch innerhalb der Probezeit stand ich eines Nachmittags in der Halle und plötzlich schoss es mir durch den Kopf: „Was machst du eigentlich hier?“ Meine intuitive Antwort war: „Was soll ich denn sonst machen?“

Und plötzlich fingen meine Fragen an: Auf einmal musste ich überlegen, ob dieser „Traumjob“ vielleicht doch nicht der richtige Job für mich sein könnte.

Innerhalb kürzester Zeit entschied ich, meine Ausbildung abzubrechen und Theologie zu studieren. Ohne ein konkretes Ziel dahinter. Ich wollte ja immer noch nicht Jugendpastor oder so etwas sein. Ich habe also ein Studium angefangen, von dem ich nicht wusste, wofür ich es einsetzen werde.

Sehr viele Mitstudenten hatten bereits einen Plan, was sie nach ihrem Studium tun wollten oder sollten. Sie hatten eine „Berufung für den vollzeitlichen Dienst“. Ich konnte mit diesem Wort „Berufung“ nicht viel anfangen.

Nach dem ersten Studienjahr stand eine sehr schwierige Prüfung auf dem Plan. Jeder Student wusste schon vor dem Studium, dass diese Griechischprüfung der absolute Hammer wird. Das ganze Jahr hatte man sie im Hinterkopf. Und natürlich musste man sie bestehen. Ausgerechnet kurz vor dieser Prüfung wurde ich sehr krank. Lange Zeit konnte mir kein Arzt sagen, welche

Krankheit ich habe. Die Symptome wurden aber immer schlimmer: Schwindel, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Müdigkeit, Sprachstörungen, Sehstörungen ...

Nachdem mich meine Mitbewohner mal wieder zum Krankenhaus gefahren haben, bekam ich auch endlich eine Diagnose: Hirnhautentzündung. Weil ich sie schon lange mit mir herumtrug, war sie auch schon weit fortgeschritten. Ich musste im Krankenhaus bleiben, war froh, dass nun endlich eine Behandlung möglich war und hatte ein Problem: die Prüfung. Ich wollte sie ja unbedingt bestehen. Aber mein Gehirn war außer Gefecht gesetzt. Also habe ich gelernt, was ich konnte, und musste die Ärzte überreden, dass sie mich zur Nachschreibprüfung lassen, damit ich wenigstens diese Chance nutzen konnte. Es hat gereicht und ich habe die Prüfung bestanden. Nicht besonders gut, aber das war zweitrangig.

Für mich war dieses Erlebnis im Nachhinein sehr wichtig. Bis dahin war mir nicht klar, was dieses Studium soll, welches Ziel ich damit habe und ob ich damit

eine gute Entscheidung getroffen hatte. Wollte Gott das wirklich? Kann er mich gebrauchen?

Nach dieser Krankheit und der Prüfung war mir zwar immer noch nicht klar, was Gott speziell mit mir vorhat, aber ich war mir sicher, dass ich auf dem richtigen Weg war. Ich studierte weiter, auch wenn ich keine „Berufung“ hatte. Ich wusste, dass Gott mich dort haben will. Zumindestens zu dieser Zeit.

Nach dem Studium war immer noch nichts von einem konkreten Einsatzbereich für mich zu sehen. Dann habe ich mich bei der „Saddleback Church“ (eine recht große Gemeinde in Kalifornien, bekannt durch Pastor Rick Warren und das Buch „Leben mit Vision“) für einen Praktikumsplatz im Bereich der Jugendarbeit beworben und wurde angenommen. zweieinhalb Jahre durfte ich dort ganz praktisch Jugendarbeit lernen.

Die meisten Freunde, die mich dort besucht haben, waren fasziniert von den Gebäuden, den Abläufen, der Größe (ca. 20.000 Gottesdienstbesucher) und dem Äußeren, das man bei einem kurzen Besuch sehen konnte. Bei mir ist etwas anderes ausgelöst worden: In

den zweieinhalb Jahren dort habe ich eine Begeisterung für Jesus und eine Liebe für Menschen erlebt, die mir zuvor nicht bekannt war. Bisher war der Glaube etwas Fernes. „Irgendwann ist man mal bei Gott.“ Aber jetzt passierte etwas im Hier und Jetzt: Menschen haben Jesus in ihrem Leben erlebt. Bisher kannte ich hauptsächlich Christen, die zwar im Himmel sein werden, aber hier auf der Erde scheinbar nichts davon haben, dass sie Jesus nachfolgen. Und plötzlich habe ich es anders erlebt: Jesus hatte konkret mit Entscheidungen zu tun, mit Heilungen, er hat Menschen geholfen, ein verkorkstes Leben wieder zu sortieren. Menschen hatten etwas davon, dass sie Jesus nachfolgten. Jesus kann einem Familienvater helfen, seine Familie zu retten – trotz Affären, viel Verletzung und Schmerz.

Dieser Traum von Kirche wurde mir fest im Herzen verankert: Was wäre, wenn Kirche den Menschen tatsächlich hilft, Jesus zu erleben und dadurch ein besseres Leben zu leben? Wenn Menschen es sozusagen schaffen, ihr bestes Leben zu leben? Ein Leben, das sie nur mit Jesus an ihrer Seite leben können und möchten. Das

ihnen die Chance gibt, mit so viel Frieden und Liebe durch die Stürme des Alltags zu manövrieren, weil sie jederzeit wissen, dass Jesus an ihrer Seite ist. Und das so attraktiv ist, dass andere Menschen den Sog von Gottes Liebe spüren können.

Mit diesem Wunsch kam ich zurück nach Deutschland. Ich bekam die Chance, als Jugendpastor zu arbeiten. Und ich liebe es zu sehen, wie Jesus in das Leben von Menschen tritt und ihnen hilft, ihr bestes Leben zu leben.

Meine Faszination

Diesen Traum von Kirche finde ich immer noch attraktiv. Ich bin fasziniert davon, was passiert, wenn Jesus in das Leben von jungen Menschen tritt und sie anfangen, ihr bestes Leben zu leben. Diese Idee kommt übrigens aus dem Bibelvers aus Johannes 10,10: „Jesus kam, damit wir das Leben in voller Fülle haben.“ Also frei gesagt: damit wir unser bestes Leben leben. Jeder seins. Du und Gott. Damit die Welt sieht, was Liebe für eine Kraft hat.

Mein Traum: Kirche hat einen konkreten Einfluss auf das Leben von Jugendlichen, ihren Freunden und Familien.

Wie sieht das bei uns aus? Die Menschen, die Jesus uns schickt, bringen häufig Verletzungen mit. Wenn wir in Gesprächen herausfinden, was genau das ist, wollen wir ihnen helfen, diese Verletzungen zu Jesus zu bringen. Das ist nicht leicht für die Jugendlichen. Sie bringen etwas zu Jesus und tauschen es am Kreuz aus. Jesus zeigt ihnen etwas, das er verändern, heilen oder reparieren möchte. Sie geben es Jesus ab. Und Jesus legt sein gutes Leben in sie hinein. Eine konkrete Veränderung passiert. Spürbar für die Jugendlichen und nach einiger Zeit auch sichtbar in ihrem Leben.

Es gibt mittlerweile nichts, was mich mehr fasziniert. Früher war ich begeistert, wenn Gottesdienste attraktiv waren. Mit Theaterstück, Lichtshow, rockiger Musik und allem drum und dran. Mit der Zeit hat sich das geändert. Natürlich brauchen wir tolle Events, wo die Post abgeht. Aber für mich ist der einzelne Jugendliche

mit seiner individuellen Geschichte viel wichtiger und faszinierender geworden.

Wenn Jugendliche die Verletzungen aus ihrer Familie mit Jesus klären, erleben, dass Jesus ihnen immer wieder neues Leben schenkt (auch wenn sie in der Gemeinde aufgewachsen sind und sich schon 25-mal bekehrt haben) und dann selbst ihren Weg mit Jesus gehen ... unbezahlbar. Da lohnt es sich, durchzuhalten und auch mühevollen Dinge wie Kirchenpolitik, dämliche Kleinkriege in der Gemeinde und unfassbar zähe Sitzungen auf sich zu nehmen. Die Augen eines Jugendlichen, der dich ungläubig anschaut, weil er gerade erlebt hat, wie Jesus in seinem Herzen eine Verletzung geheilt hat, wiegt das alles auf. Mehrfach.

Ich bin total bewegt von diesen Geschichten und nach mittlerweile fast zehn Jahren in der Jugendarbeit hat man häufiger die Chance, diese Veränderung langfristig zu sehen. Ich liebe es, Menschen konkret durch eine schwere Zeit zu begleiten und die Wurzeln ihrer Verletzungen freizulegen, damit Jesus etwas Neues schenken kann. Letztens war ich auf einem Seelsorge-

Seminar und die Referentin sagte sinngemäß: „Bei der Begleitung von Menschen braucht man sich nie zu fragen, ob es noch Wunder gibt. Man erlebt sie jeden Tag.“

Diese Intensität von Jugendarbeit kannte ich zu Beginn meines Jugendpastoren-Daseins nicht. Ich habe die Programmelemente und die Strategie und die Predigten geplant. Ich habe erwartet, dass Gott eine Menge tut. Und er hat es getan. Wir sind sehr gesegnet in unserer Jugendarbeit. Aber Gott hatte noch mehr auf dem Plan, als ich es mir je vorstellen konnte.

Hätte mir jemand vor 15 Jahren gesagt, dass ich später einmal Jugendpastor sein und Menschen begleiten werde, ihr bestes Leben zu leben, hätte ich ihm einen Vogel gezeigt. Aber ich liebe es! Ich kann mir nichts Besseres vorstellen.

Wie immer in meinem Leben habe ich keinen Plan, was Gott als nächstes mit mir vorhat. Aber ich weiß, dass ich als Pastor an der richtigen Stelle bin. Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, dann sehe ich Gottes Handeln. Das habe ich in den Situationen selten im Voraus sehen können. Aber im Rückblick kann ich die

Punkte meines Lebens verbinden und bin sehr dankbar. Ich werde weiterhin das tun, was ich nicht tun kann. Und ich bin mir sicher, dass das mein bestes Leben ist.

Motivation

Meine lieben Kollegen und Kolleginnen, die ihr angehende Pastoren oder Pastorinnen werden möchtet: Ihr habt den besten Job der Welt. Es gibt nichts Besseres, als Menschen auf Jesus hinzuweisen. Und wir dürfen das als Vollzeiter machen. Was für ein Privileg. Hier sind ein paar motivierende Tipps, die mir geholfen haben. Vielleicht helfen sie euch ja auch.

- Sei flexibel! Du weißt nicht, worauf du dich einlässt. Selbst wenn du gerade glaubst, dass du genau weißt, was kommen wird: Das ist falsch. Du weißt es nicht. Keine Ausbildung dieser Welt wird dich darauf vorbereiten, was du in deinem Dienst erleben wirst. Das ist kein Mangel an Ausbildung, es ist schlicht nicht möglich, dich auf das facettenreiche Leben im vollzeitlichen Dienst umfassend vorzubereiten. Es ist

spannender, umfangreicher und tiefer, als man sich vorstellen kann. Und Gott wird dich an Orte bringen, die du jetzt noch nicht kennst. Und das ist gut. Wenn du sie kennen würdest, würdest du vielleicht nicht mehr weitergehen.

- ▶ Such dir einen Coach! Erlaube einer Person, dass sie dein Leben und deine Arbeit von außen bewerten darf. Am besten jemand aus einem anderen Bereich, zum Beispiel aus der Wirtschaft. Gott benutzt solche Menschen, um dich zu einem besseren Pastor zu machen.
- ▶ Lebe gesunde Beziehungen! Dein ganzer Job dreht sich um Beziehungen. Deine gelebten Beziehungen sagen mehr aus, als alles, was du sagst. Dazu gehören natürlich dein Partner, deine Ehe und die Beziehungen in deinem Dienst. Aber baue bewusst Beziehungen zu Freunden außerhalb deiner Gemeinde. Ich treffe mich einmal im Monat mit einem Freund aus der gemeinsamen Jugendzeit. Er wohnt in einer anderen Stadt. Und mit ihm kann ich Dinge aus mei-

ner Gemeinde besprechen, ohne dass er davon direkt betroffen ist.

- ▶ Baue ein Team! Du kannst nicht alles alleine machen. Und das brauchst du auch nicht: Gott begabt andere Menschen und deine wichtigste Aufgabe ist es, dieses Team zu bauen und zu begleiten. Diene deinem Team mehr als allen anderen. Es wird nichts Genialeres geben, als mit einem Team von Freunden gemeinsam Gemeinde zu bauen.
- ▶ Vergleiche nie! Größer ist nicht besser. Besser ist besser. Unter Pastoren grassiert eine Seuche: Die Sich-Vergleichen-Epidemie. Ich war auch schon infiziert und man ist dagegen nie immun. Sie kommt über einen, raubt einem sämtliche Energie, verursacht Streit und hinterlässt große Wunden. „Die Jugendarbeit von _____ ist aber größer/besser/schneller/stärker/hat mehr Heiligen Geist/besseres Programm und der Jugendleiter ist the sexiest man alive.“ Wenn dich dieses Virus infiziert hat, werde ihn los! Bekämpfe ihn! Vergleiche nicht! NIE! Gott stellt dich an deinen

Platz. Andere an ihren Platz. Deine Aufgabe ist es, die Jugendlichen zu Jesus zu bringen, die er dir über den Weg schickt. Wenn es Zeit ist, den Platz zu wechseln, wird Gott dich rechtzeitig informieren.

- Mache Fehler! Probiere aus! Wissen ist nicht alles. Weisheit (angewandtes Wissen) ist mehr wert. Du darfst ja gerne aus Fehlern anderer lernen, aber du wirst auch eigene Fehler machen. Das ist gut so. Solange du nicht den gleichen Fehler immer wieder machst. Lerne aus deinen Fehlern und dann mach weiter. Mein Coach sagte mal: „Erfolg ist, wenn man einmal mehr aufsteht als hinfällt.“

BIOGRAFISCHES

Sören Koch, Jg. 1976, verheiratet mit Anne. Jugendpastor der EFG Essen-Altendorf. Nach dem Abitur hat er seinen Zivildienst bei „Wort des Lebens“ am Starnberger See absolviert. Danach besuchte er für ein Jahr die Bibelschule Wiedenest. Er studierte Theologie an der Freien Theologischen Hochschule Gießen, bevor er für 2,5 Jahre in der Jugendarbeit und Studentenarbeit der „Saddleback Church“, USA mitarbeitete.
soerenkoch@online.de



Autorenverzeichnis

Bärtsch, Florian, MTh, Leiter Kingdom Ministries

Beck Steffen, leitender Pastor, evangelische Freikirche
ICF Karlsruhe

Bigger, Leo, Senior Pastor, ICF Zürich, Leiter, ICF
Movements

Blaser, Andreas, Pfarrer EGW, Evangelisches
Gemeinschaftswerk Hasle-Rüegsau

Bühlmann, Martin, Gemeinde- und Bewegungsleiter
Vineyard

Dufner, Michael, Jugendpastor, Verantwortlicher
Bereich Jugend der FEG

Faix, Tobias, Prof. Dr., Professor für Praktische
Theologie an der CVJM Hochschule Kassel,
Professor extraordinarius Unisa

Fiausch, Nicole, Pastorin, FCGÖ Salzburg

Giger Markus, Pfarrer, Jugendkirche streetchurch in
Zürich

Haverkamp, Freimut, leitender Pastor, Hillsong
Church Germany, Konstanz

Koch, Sören, Jugendpastor, EFG Essen-Altendorf

Kunz, Ralph, Prof. Dr., Professor für Praktische
Theologie, Theologische Fakultät Zürich

Lorenz Reiner, Pastor, EFG Essen-Altendorf

Müller, Sabrina, Pfrn. Dr. theol. Theologin, Referentin

Müller-Vocke, Esther, Korpsoffizierin, Heilsarmee
Chemnitz

Nussbaumer, Marc, Pfarrer EMK, 3x3emk
Hunzenschwil

Pache, Hans-Peter, Pastor, Lukas-Gemeinde Berlin

Reimer, Johannes, Professor für Missiologie am TSE
und an der Unisa

Schär, Markus, leitender Pastor, Evangelische Mission
Biel (SPM)

Scharnowski, Martin, Pastor, Treffpunkt-Leben-
Gemeinde Erkrath (EFG)

Schindler, Birgit, Pfrn. Leiterin, Vineyard Aachen

Schranz, Gaby, Pfarrerin EGW, EGW
Münchenbuchsee

Siegert, Artur, leitender Pastor, Kirche für Oberberg
e.V. (KfO)

Sommer, Debora Cornelia, Dr. theol., Theologin,
Mitarbeiterin am tsc, freiberufliche Referentin

Urech, Erika, Pastorin, Gemeinde BewegungPlus Thun

Wenk, Matthias, Dr. theol., Pastor, Gemeinde
BewegungPlus, Dozent am TDS und IGW

Wirth, Johannes, Leiter, GvC Winterthur und GvC-
Bewegung

Abkürzungsverzeichnis

Verzeichnis der Abkürzungen und Namen genannter
Kirchen, Gemeinschaften, Institutionen und Werken.
Die Einträge folgen den Angaben auf den Webseiten.

3x3 EMK: Evangelisch-methodistische Kirche
Hunzenschwil; www.3x3emk.ch

AcF: Akademie für christliche Führungskräfte; www.acf.de

BPlus: BewegungPlus. Evangelische Freikirche;
www.bewegungplus.ch

BTA: Biblisch-Theologische Akademie Wiedenest;
www.wiedenest.de/biblisch-theologische-akademie

Cevi: CVJM Schweiz; www.cevi.ch

CVJM: CVJM Baden; www.cvjmbaden.de

CVJM Hochschule Kassel; www.cvjm-hochschule.de

IST: Institut für Transformationsstudien; (noch ohne
Website)

EFG: Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R; www.baptisten.de

EGW: Evangelisches Gemeinschaftswerk; www.egw.ch

EMB: Evangelische Mission Biel; www.emb-online.ch

EMK: Evangelisch-methodistische Kirche;
www.emk-schweiz.ch

Ev. ref. Kirche: Evangelisch Reformierte Kirche; www.zh.ref.ch

FCGÖ: Freie Christengemeinde in Österreich; www.fcgoe.at

FEG: Bund evangelischer Gemeinden Schweiz; www.feg.ch

FSJ: Freiwilliges soziales Jahr;
www.bundes-freiwilligendienst.de/
fsj-freiwilliges-soziales-jahr

GBFE: Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa;
www.gbfe.org

GvC: Bewegung Gemeinde von Christen; www.gvc.ch

Heilsarmee: Die Heilsarmee in Deutschland;
www.heilsarmee.de

ICF: International Christian Fellowship;
www.icf-movement.org/location

IGW: Institut für Gemeindebau und Weltmission;
www.igw.edu

JMEM: Jugend mit einer Mission; www.jmem.ch

Johanneum: Evangelistenschule Johanneum;
www.johanneum-wuppertal.de

KfO: Kirche für Oberberg e.V; www.kirchefueroberberg.de

KM: Kingdom Ministries; www.kministries.ch

MBBS: Mennonite Brethren Biblical Seminary, Fresno/ Kalifornien; www.fresno.edu

MBS: Marburger Bibelseminar; www.m-b-s.org

Mülheimer Verband: Mülheimer Verband
Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden (MV);
www.muelheimer-verband.de

OM: Operation Mobilisation; www.omschweiz.ch

ProChrist, Kassel; www.prochrist.org

Saddleback Church; www.saddleback.com

SPM: Schweizerische Pfingstmission; www.pfingstmission.ch

STH: Staatsunabhängige Theologische Hochschule
Basel;
www.sthbasel.ch

Streetchurch: Multikulturelle Jugendkirche der
Reformierten Kirche Zürich; www.streetchurch.ch

TDS: Theologisch-Diakonisches Seminar Aarau;
www.tdsaarau.ch

TEN SING: Teenager Singen. Jugendarbeit des CVJM;
www.tensingland.de

THE: Theologische Hochschule Ewersbach;
www.th-ewersbach.de

TSB: Theologisches Seminar Bienenberg;
www.bienenberg.ch

TSC: Theologisches Seminar St. Chrischona;
www.tsc.chrischona.ch

Unisa: University of South Africa; www.unisa.ac.za

Vineyard: Vineyard Bewegung in Deutschland,
Österreich und der Schweiz;
www.vineyard-dach.net

*Lust auf mehr? Dann kaufen Sie sich jetzt
das gesamte Buch mit allen 25 Beiträgen!*

Der beste Job der Welt als E-Book:

ISBN 978-3-86256-766-9

Der beste Job der Welt in gedruckter Form:

ISBN 978-3-86256-067-7, Bestell-Nummer 590 067

Überall, wo's Bücher gibt!





Mit uns gibt
eins und eins drei.

Ausbildung mit Mehrwert. Praxisrelevant,
freie Zeiteinteilung und die Welt, die dir dann
offen steht. Vom Seminar bis zum Studium.
Präsenz und Fern.

Mehr Wissen mit dem nächsten Schritt:
Via Telefon 044 272 48 08 oder im Web
auf igw.edu.



Band 1 der Edition IGW

Peter R. Müller

Columbans Revolution

Wie irische Mönche Mitteleuropa mit dem Evangelium erreichten – und was wir von ihnen lernen können

ISBN 978-3-937896-64-9

E-Book: ISBN 978-3-86256-729-4

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2008

Peter R. Müller führt die Leser in die spannende Umbruchzeit des Frühmittelalters, die in vielem unserer heutigen Situation ähnelt: Es gibt Zuwanderung durch „Ausländer“, ein fest etabliertes Heidentum und eine Kirche, die es seit Jahrhunderten nicht schafft, diese Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

Als der irische Mönch Columban mit seinem keltischen Modell von Kirche in den Vogesen ein Kloster gründet, ändert sich diese Situation dramatisch: Die

keltische und germanische Bevölkerung Europas wird für den christlichen Glauben gewonnen. „Columbans Revolution“ durchleuchtet die Hintergründe dieser Entwicklung und zeigt wichtige Prinzipien auf, die dabei eine Rolle gespielt haben.

„Dieses Buch ... kann Hoffnung wecken – selbst wenn diese Geschichte schon viele Jahrhunderte alt ist. Die keltischen Mönche um Columbanus mussten den Germanen in Mitteleuropa erst einmal plausibel machen, warum sie um des Evangeliums willen ihre Götter und Traditionen zurücklassen sollten. Die Denkanstöße, die Peter R. Müller hier gibt, reichen von Fragen der kirchlichen Struktur über das Verhältnis von Glaube und Kultur hin zu Überlegungen, dass langfristiges Denken, Planen und Agieren wichtiger ist als überdrehter Aktionismus. ...“

Dr. Peter Aschoff im Vorwort

Band 2 der Edition IGW

Roland Hardmeier

Kirche ist Mission

Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis

ISBN 978-3-937896-77-9

E-Book: ISBN 978-3-86256-757-7

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2009

Vor unseren Augen vollzieht sich ein dramatischer Wandel – durch Globalisierung und Postmoderne –, der nicht nur Auswirkungen auf die Gesellschaft hat, sondern auch die Christenheit betrifft. Was bedeutet es, in dieser Welt den Auftrag zu erfüllen, den Jesus Christus der Kirche gegeben hat?

Roland Hardmeier beschreibt in diesem Buch den gegenwärtigen Wandel evangelikaler Missionstheologie hin zur Ganzheitlichkeit des Evangeliums und der Transformation der Welt. Diese radikale Anstiftung

bedeutet, dass die Kirche sich neu auf ihre missionarische Aufgabe besinnt und zugleich ihre soziale Verantwortung wahrnimmt – und so zur Heilung der Welt beiträgt.

Der Autor liefert eine umfassende biblische Begründung für ein transformatorisches Missionsverständnis. Durch die Aufarbeitung der missiologischen Entwicklungen in der Zwei-Drittel-Welt, die konsequente Einbeziehung des Alten Testaments und den Blick auf Jesus als Mensch und Prophet vermittelt Roland Hardmeier eine für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts relevante Sicht von Kirche und Mission.

Ausgezeichnet mit dem *Peters-Preis 2009* des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (AfeM).

Band 3 der Edition IGW

Johannes Reimer

Gott in der Welt feiern

Auf dem Weg zum missionalen Gottesdienst

ISBN 978-3-937896-90-8

E-Book: ISBN 978-3-86256-758-4

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2011

Immer weniger Menschen besuchen die sonntäglichen Veranstaltungen der Kirchen und Gemeinden. Ein Dutzend Gottesdienstbesucher verlieren sich im gewaltigen Schiff einer evangelischen Kirche in Hamburg-Altona. Und in den meisten Baptistengemeinden der Stadt erscheint weniger als die Hälfte der Mitglieder zum Gottesdienst. Nicht viel anders sieht es in Berlin aus oder in Düsseldorf, in Köln, Zürich oder Wien.

Warum besuchen die Menschen keinen Gottesdienst mehr, obwohl sie sich zur Kirche zählen? Vielleicht weil die meisten Gottesdienste mit Gott selbst nur noch am

Rande zu tun haben? Doch wen wundert es, dass die Krise des westlichen Christentums – die wesentlich eine Krise ihres Missionsverständnisses ist –, eine Gottesdienstkrise nach sich gezogen hat?

Dies ist ein Buch über geistliche Gottesdienst-Leitung. Denn diese Fähigkeit fehlt in vielen Gemeinden. Und oftmals ist längst aus dem Blick geraten, was Gottesdienst eigentlich bedeutet. Die Theologie dieses Buches zielt auf die Praxis und hilft, beides zu klären: das Wesen des Gottesdienstes und Prinzipien gottesdienstlicher Leitung.

Wie leitet man Menschen dorthin, wo Gott ihnen dient? Wie führt man sie dahin, dass sie selbst beginnen, Gott zu dienen? Und wie wird der Gottesdienst zu einem missionalen Ereignis (denn Kirche ist missionarisch von ihrem Wesen her)?

„Stell dir vor, es ist Gottesdienst und alle wollen hin“ – das ist die Vision, die diesem Buch zugrunde liegt.

Band 4 der Edition IGW

Roland Hardmeier

Geliebte Welt

Auf dem Weg zu einem neuen missionarischen Paradigma

ISBN 978-3-86256-026-4

E-Book: ISBN 978-3-86256-759-1

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2012

Die evangelikalen Kirchen befinden sich mitten in einem Paradigmenwechsel. Das koloniale Missionsparadigma mit Europa im Zentrum gehört der Vergangenheit an. Am Horizont kündigt sich ein neues Verständnis von Kirche und Mission an: Es ist der Anbruch eines missionalen Paradigmas, in welchem die Kirche sich mit Leidenschaft in Gottes geliebte Welt senden lässt.

Roland Hardmeier beschreibt diesen Paradigmenwechsel und begründet ihn theologisch. Dabei

beleuchtet er auch die biblische Sicht von Gerechtigkeit und Heil sowie die Bedeutung sozialer Verantwortung. Auf verständliche Weise stellt er sie in den Dienst einer missionalen Theologie.

Dieses Buch ist die Fortsetzung des Bandes *Kirche ist Mission*. Gemeinsam begründen beide Bücher ein missionales Verständnis von der Aufgabe der Kirche in der Welt.

Band 5 der Edition IGW

Heinrich Christian Rust

Geist Gottes – Quelle des Lebens

Grundlagen einer missionalen Pneumatologie

ISBN 978-3-86256-032-5

E-Book: 978-3-86256-760-7

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2013

Warum ist trotz der charismatischen Bewegungen und Aufbrüche der letzten Jahrzehnte nicht mehr geistliche Frucht sichtbar? Liegt es vielleicht daran, dass charismatische Erfahrungen und charismatisch geprägte Theologie nicht ausreichend in einer fundierten Lehre vom Heiligen Geist verankert sind?

Heinrich Christian Rust, bekannt für biblisch begründete Positionen und eine lebendige Mischung aus Nüchternheit und Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes, greift dieses zentrale Thema neu auf. Er bietet

eine gut verständliche Orientierung und fordert heraus, das umfassende Wirken des Heiligen Geistes in dieser Welt, in der Gemeinde Jesu Christi und in jedem einzelnen Menschen neu wahrzunehmen.

„Ein faszinierendes, sehr persönlich geschriebenes und gut lesbares Buch. Lebensberichte und theologisches Denken des Heiligen Geistes wechseln ab. Man liest immer weiter, denn man spürt das Fließen des Geistes in Gefühlen und Gedanken. Es handelt sich um die beste deutsche Einführung in die Mitte pfingstlicher und charismatischer Bewegungen, die dem Christentum neue Zukunft erschließen. Der Verfasser bewegt sich auf der Höhe der internationalen theologischen Entdeckung und Diskussionen über Person und Wirken des Geistes Gottes. Eine missionale Pneumatologie, die sich keine Gemeinde und kein Theologe entgehen lassen sollten.“

Professor Dr. Jürgen Moltmann

Band 6 der Edition IGW

Johannes Reimer

Hereinspaziert!

Willkommenskultur und Evangelisation

ISBN 978-3-86256-034-9

E-Book: ISBN 978-3-86256-761-4

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2013

„Ich komme gerne in diese Gemeinde – hier fühle ich mich willkommen.“ Johannes Reimer weiß: Dieser Satz wird gerne gehört, aber selten gesagt. Denn die christliche Gemeinde hat an vielen Stellen den Kontakt zu den Menschen in ihrem Umfeld verloren. Sicher, an evangelistischen Bemühungen und Aufwand fehlt es nicht, doch der Ertrag ist mager. Gottes außergewöhnliche Botschaft kommt ungewöhnlich schlecht an. Wieso? Stimmt etwas nicht mit unserer Theologie? Sind unsere

Methoden verkehrt? Oder hat der moderne Mensch einfach kein Interesse mehr an Religion?

Reimer stellt (noch) eine ganz andere Frage: Könnte es sein, dass Christen und ihre Gemeinden als Fremdkörper in unserer Gesellschaft wahrgenommen werden? Dann kann Evangelisation nicht gelingen. Denn die gute Nachricht von Hoffnung und Gnade gehört mitten hinein in das Leben der Menschen. Sie muss die Menschen erreichen, sie buchstäblich berühren.

Deshalb fordert der Autor die christliche Gemeinde heraus: Heißt die Menschen endlich willkommen, mit Wort und Tat, mit Raum und Zeit. Lasst euch ein auf die Kultur der Menschen, mit denen ihr unterwegs sein möchtet. Folgt Jesus.

Dieses Buch bietet eine Fülle von Ideen und praktischen Hilfen, um die eigene Gemeindenkultur zu entdecken und zu entwickeln. Johannes Reimer ist überzeugt: Unsere Gemeinden können etwas bewirken, wenn sie das Potenzial ihrer Glieder erwecken und Gottes Reich mit einer Kultur der Liebe, der Annahme und der Teilhabe bauen. Herzlich willkommen auf diesem Weg!

Band 7 der Edition IGW

Roland Hardmeier

Missionale Theologie

Evangelikale auf dem Weg zur Weltverantwortung

ISBN 978-3-86256-061-5

E-Book: ISBN 978-3-86256-762-1

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2015

Missionale Theologie ist mit Schlagworten wie Ganzheitlichkeit und Gesellschaftsrelevanz in aller Munde. Doch was ist missionale Theologie? Aus welchen Quellen speist sie sich? Der Missiologe Roland Hardmeier beschreibt in diesem Buch ihre geschichtlichen Meilensteine und theologischen Eckpunkte.

Insbesondere stellt er die Entwicklung im evangelikalen Bereich dar und berücksichtigt dabei auch Dokumente und Autoren, die bisher auf Deutsch nicht zugänglich waren. Resultat ist eine umfassende und

dennoch leicht verständliche historische Darstellung der missionalen Theologie.

„Vielen Dank für dieses Buch, das in die Hand aller gehört, die sich sachlich und engagiert mit dem Thema Missionale Theologie aus der Perspektive eines evangelikalen Autors befassen wollen – ja noch mehr: die an einer missionalen Lebensgestaltung interessiert sind.“

Dr. Bernhard Ott

u. a. Dekan der Akademie für Weltmission, Korntal

Über den Verlag

Der Neufeld Verlag ist ein unabhängiger, inhabergeführter Verlag mit einem ambitionierten Programm. Wir möchten bewegen, inspirieren und unterhalten.

Stellen Sie sich eine Welt vor, in der jeder willkommen ist!

Das wär's, oder? Am Ende sehnen wir alle uns danach, willkommen zu sein. Die gute Nachricht: Bei Gott bin ich willkommen. Und zwar so, wie ich bin. Die Bibel ist voll von Geschichten und Bildern darüber, dass Gott uns mit offenen Armen erwartet. Und dass er eine Menge Gutes mit uns im Sinn hat.

Als Verlag möchten wir dazu beitragen, dass Menschen genau das erleben: *Bei Gott bin ich willkommen.*

Für uns hat unser Slogan eine zweite Bedeutung: Wir haben ein Faible für außergewöhnliche Menschen, für Menschen mit Handicap. Denn wir erleben, dass sie unser Leben,

unsere Gesellschaft bereichern. Dass sie uns etwas zu sagen und zu geben haben.

Dennoch ist unsere Welt weit davon entfernt, Menschen mit Behinderung grundsätzlich willkommen zu heißen – vielen wird nicht mal gestattet, überhaupt zur Welt zu kommen.

Und von gelebter Inklusion, dem echten Miteinander von Menschen mit und ohne Handicap in allen Bereichen unseres Alltags, sind wir auch noch ein gutes Stück entfernt.

Deswegen setzen wir uns dafür ein, Menschen mit Behinderung willkommen zu heißen.

Folgen Sie uns auch auf www.facebook.com/NeufeldVerlag und in unserem Blog unter www.neufeld-verlag.de/blog!

n[®]
NEUFELD VERLAG